

## **Droste-Hülshoff, Annette von: Am siebenundzwanzigsten Sonntage (1822)**

1 Tief, tief ein Körnlein schläft in mancher Brust,  
2 Doch Herr, du siehst es und du magst es segnen.  
3 O schau auf jene die, sich unbewußt,  
4 Nicht fühlen deiner Gnadenwolke Regnen,  
5 Die um sich steigen lassen deinen Tau;  
6 Nachtwandler, dumpf gebannt in Traumes Leben,  
7 Umwandeln Turmes Zinne sonder Beben,  
8 Nicht zuckend nur mit der geschloßnen Brau'.

9 Ich bin erwacht, ob auch zu tiefer Schmach;  
10 So will ich heut nicht an mein Elend denken,  
11 Will, ach, das einzige, was ich vermag,  
12 Ein zitterndes Gebet den Armen schenken;  
13 Ob nur ein kraftlos halbgebrochener Hauch,  
14 Der dennoch mag die rechten Wege finden,  
15 Und muß er sich zu deinem Throne winden  
16 Wie sich zum Äther wälzet Nebelrauch.

17 Du Milder, weißt aus allem Erdendunst  
18 Den warmen Lebensodem wohl zu scheiden,  
19 Gerechter du und doch die höchste Gunst,  
20 Des Sonne scheint über Moor und Heiden,  
21 O kräft'ge deinen Strahl, daß er entglüht  
22 Die langverjährte Rinde mag durchdringen;  
23 Mach des erstarrten Blutes Quellen springen,  
24 Auftauen das erfrorne Augenlid.

25 Wie oft sah ich in schier vereistem Grund  
26 Sich leise noch das Samenkörnlein dehnen,  
27 Wie öfters brach aus längst entweihtem Mund  
28 Ein Schmerzenslaut, der alles kann versöhnen!  
29 O, nur wer stand in glüher Wüstenei,  
30 Der weiß des grünen Blattes Wert zu schätzen,

31 Und wessen Ohr kein Luftzug durfte letzen,  
32 Nur der vernimmt den halberstickten Schrei.

33 Mit meinem Schaden hab' ich es gelernt,  
34 Daß nur der Himmel darf die Sünde wägen,  
35 O Menschenhand, sie halte sich entfernt,  
36 Die nur das Leben zählt nach Pulses Schlägen.  
37 Lebt doch das Samenkorn und atmet nicht,  
38 Und kann es dennoch einen Stamm enthalten,  
39 Der herrlich einst die Zweige mag entfalten,  
40 Wo das Gevögel jubelt unterm Licht.

41 Sei Menschenurteil in Unwissenheit  
42 Hart wie ein Stein, du Herr, erkennst das Winden  
43 Der Seele, und wie unter Mördern schreit  
44 Zu dir ein Seufzer, der sich selbst nicht finden  
45 Und nennen kann. Kein Feuer brennt so heiß  
46 Als was sich wühlen muß durch Grund und Steine,  
47 Von allen Quellen rauschender rinnt keine  
48 Als die sich hilflos windet unterm Eis.

49 Im Fluch, dem alle schaudern, hörst du noch  
50 Den Klageruf an Kraft und Mut gebrochen;  
51 In des Verbrechers Wahnsinn trägt sich doch  
52 Entgegen dir zerfleischten Herzens Pochen.  
53 Das ist das Samenkorn, was wie im Traum  
54 Bohrt ängstlich mit den Würzelchen zum Grunde,  
55 Und immer trägt es noch den Keim im Munde  
56 Und immer schlummert noch in ihm der Baum.

57 Brich ein o Herr! du weißt den rechten Stoß  
58 Und weißt, wo schwach vernarbt der Sünde Wunden;  
59 Noch liegt in deiner Hand ihr ewig Los,  
60 Noch lauert stumm die schrecklichste der Stunden,  
61 Wo ihnen deine Hand die Waage reicht

62 Und die Verdammung steht im eignen Herzen,  
63 O Jesu Christ gedenk an deine Schmerzen,  
64 O rette die aus deinem Blut gezeugt!

(Textopus: Am siebenundzwanzigsten Sonntage. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/41578>)